

in die Mitte zu rücken. Damit wird ihre Bedeutung thematisiert, und dann gibt es auch in der Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg ausreichend Schnittstellen und Gesprächsthemen. Verschiedene Vorhaben – gerade im Abschnitt Liechtenstein-Werdenberg, wo das Tal noch schmaler ist – würden sinnvollerweise grenzüberschreitend gelöst. Eine besondere Form der Aufmerksamkeit erfordern auch die an den Grenzen aufeinander treffenden kulturellen Unterschiede und Befindlichkeiten. Damit beginnen hier auch die Abwehrreflexe, z.B. in Geldfragen. Diese müssen überwunden werden. Natürlich muss man im Rheintal nicht bei Null beginnen. Es bestehen erfreuliche Ansätze. Mit der rheintalischen Grenzgemeinschaft, dem Verein Liechtenstein-Werdenberg oder der Botanisch-Zoologischen Gesellschaft Liechtenstein-Sargans-Werdenberg bestehen Institutionen, die sich um die Grenzüberschreitung bemühen. Mit dem Projekt «BeWegung – Begegnung» haben sich sechs Städte und Gemeinden auf den Weg gemacht, ihre Zusammenarbeit zu stärken. Aber bei all diesen positiven Ansätzen spielen die räumlichen Entscheidungen noch kaum eine Rolle; hier sollte dringend noch nachgebessert werden.

Den Grenzen Raum geben

Man gibt den Grenzen wieder Raum. Die Grenzlinien in unserer Landschaft werden zu Grenzflächen. Dies erlaubt es den Grenzen, ihre landschaftsästhetischen und landschaftsökologischen Funktionen wieder besser wahrzunehmen. Damit leisten sie auch einen Beitrag an die Erholungslandschaft für den Menschen. Angesprochen sind grundsätzlich alle räumlichen Grenzen, doch heftet sich die Vorstellung in erster Linie an die Gewässer, sowie an die Wald-, Siedlungs- und weiteren Nutzungsränder. So gesehen ist das Entwicklungskonzept Alpenrhein mit seinen Vorstellungen zur Wiederbelebung des Flusses auch ausserhalb der Hochwassersicherheit oder der Ökologie von zentraler Bedeutung für das Alpenrheintal. Aus Sicht der Grenzkultur ist es wichtig, dass dieses Planungswerk möglichst rasch in die Landschaft umgesetzt wird.